Frage und Antwort!

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der Anfragende hat jeweils sich identifizierende Anfragen zu stellen. Anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Anfragen, die ohne Angabe von Kulturen, Sorten, Bezugsquelle usw. eingehen, können nicht beantwortet werden. Es ist zweckmäßig, Anfragen, die einen Umfang von 50 Wörtern überschreiten, nicht mehr als 5 Fragen enthalten, nicht mehr als 50 Wörter umfassen. Anfragen, deren Beantwortung mehrere Seiten beziehungsweise Nachschlagen erfordern, werden nicht erledigt. Anfragen, die nicht den Bereich unseres Blattes berühren, werden nicht erledigt.

Frage Nr. 1. Mein fünfjähriger Wallach leidet seit einigen Tagen an einer harten Schwellung des Schlauches. Der Tierarzt hat Samenstrangschwellung festgestellt. Was kann ich zur Heilung des Leidens tun? J. O. in L.

Antwort: Es ist sehr fonderbar, daß der Tierarzt bei der Feststellung der Krankheit nicht gleich die Behandlung angegeben hat. Es war für ihn doch entschieden leichter als für den fernstehenden Briefkastenberater. Die Behandlung der Samenstrangschwellung richtet sich nach dem ganzen örtlichen Befund. Bestehen noch eitrige Kastrationswunden, so ist das Auftreten der Schwellung mit infizierender Flüssigkeit am Platze. Sind aber schon Wucherungen am Samenstrange vorhanden, so kommt nur eine Operation in Frage. Bet.

Frage Nr. 2. Ich habe vier Jungeber im Alter von einem halben Jahr; diese bekommen jetzt reichlich Kartoffelsuppe zum Sättigungsfutter. Bei zwei Ebern ist nur ein Bein, bei den andern zwei Beine in Mitleidenschaft gezogen. Die Geschwulst ist ohne merkbare Temperaturerhöhung und schickt mehr durch Wühlbildung der Knochen zu entstehen. Die Beine sind wohl etwas steif, doch bewegen sich die Tiere noch ganz gut. Das Allgemeinbefinden ist nicht gestört. Da es sich um Zuchttiere handelt, möchte ich gerne den Grund dieser Steifheit wissen. Gibt es irgendein Heilmittel? Die Eber bekommen außer einem Kübel wenig Kartoffeln, Spreu und ein Kraftfutternittel in nachstehender Mischung: 17 Pfd. Gerste, 17 Pfd. Hafer, 25 Pfd. Reismehl, 8 Pfd. Maismehl, 5 Pfd. Malzkeime, 11 Pfd. Sojaschrot, 8 Pfd. Erdnußmehl, 4 Pfd. Dorschmehl, 4 Pfd. Fl. Knochenschrot, 1 Pfd. Schlämmkreide. Kartoffeln, Spreu und Kraftfutter werden in heißer Suppe gereicht. Stelle an der Fütterung liegen? H. B. in F.

Antwort: Bei der Erkrankung Ihrer Jungeber handelt es sich wahrscheinlich um Knochenerweiche. Die Ursachen der Knochenweiche sind noch nicht vollkommen geklärt. Sicherlich auf einen Kalkmangel der Nahrung und auf einen Mangel an Vitaminen zurückgeführt. Gegen Ihre Futterzusammenstellung ist an und für sich nichts zu sagen. Wir würden aber empfehlen, mehr phosphorsauren Kalk bzw. Schlämmkreide der Schweinen zu verabreichen. Häufig haben wir gutes Resultat mit Dorschmehl. Auch sind Gaben von pulverisiertem Dorsch angezeigt. Um genügende Vitamine im Futter zu haben, sind Wurzelrüchte dem Futter beizufügen, im Frühjahr und im Sommer frisches Grünfutter. Eine gutes Mittel gegen die Knochenweiche ist außerdem noch Lebertran. Für viel Auslauf ist im Freien ist zu sorgen. Besonders empfehlenswert ist Weidegang. A.

Frage Nr. 3. Mein sechsjähriger Wolfshund kratzt sich seit einiger Zeit häufig am rechten Ohr, wobei er das Ohr nach unten hält. Nun sieht die Ohrmuschel zerfressen und blutig aus. Handelt es sich hierbei um Räude oder Ohrentzündung? Wie kann ich das Leiden heilen? C. L. in R.

Antwort: Vermutlich dürfte die Entzündung des äußeren Gehörganges, im Volksmunde Ohrenzwang genannt, nicht auf parasitärer Grundlage, da sich der Hund sonst auch an andern Körperstellen kratzen würde. Geben Sie in den Gehörgang des Hundes eine einzugenümmte breiigpreiartige Wasserstoffsuperoxydlösung und kneten Sie den Gehörgang eine bis zwei Minuten sanft durch. Dann lassen Sie die Flüssigkeit durch Schüttelnen des Kopfes wieder auslaufen und entfernen den Rest der Flüssigkeit durch Austupfen mit einem Wattebausch, den Sie um ein Holzstäbchen gewickelt haben. Da der sogenannte Ohrenzwang häufig ein sehr langwieriges Leiden darstellt, wird empfohlen, den Hund tierärztlich behandeln zu lassen. Bet.

Frage Nr. 4. Auf meinem Acker hatte ich den Kartoffelkrebs. Ich habe daher seit drei Jahren keine Kartoffeln auf demselben gebaut. Im ersten Jahre hatte ich Hafer gesät und Rüe beigemischt. Die Rüe-Ernte war in den beiden letzten Jahren reichlich. Ich will den Acker nun wieder mit Kartoffeln bestellen, und zwar mit Frühkartoffeln Saatgut. Der Kartoffelacker wurde stets mit Stallmist und reichlich Abortdünger gedüngt. Was fehlen dem Boden trotzdem noch für Nährstoffe? Ich habe feststellen können, daß die genannten beiden Fragen in unserm Orte fast Haus bei Haus gesät werden sollen. C. M. in M.

Antwort: Als beste krebsfeste Kartoffelsorte ist Richters Jubel (mittelfrüh) zu empfehlen; etwas anspruchsvoller ist n. Kometen Ariaka. Als Frühkartoffel ist zu empfehlen Thieles Kuckuck. Die Hauptsache ist, daß Sie einen Händler oder einen Saatgutverein finden, die die Sorten wirklich echt liefern! Darauf kommt es an. Dann können Sie auch zum versuchten Land gute Ernten erzielen. Die Düngung würden wir im Feld und Garten für zwei bis drei Jahre ausfallen lassen und sie lieber auf die Wiese geben. Zum Kartoffelstallmist geben Sie dafür zum Stallmist je Morgen (2500 qm) noch 50 kg Thomasmehl, 50 kg 40prozentiges Kalisalz und 20 kg schwefelsaures Ammoniak. Im Herbst nach der Ernte werden 300 kg kohlensaures Kalk gestreut und mit untergeackert. — Die Bodenprobe enthielt nur einige Spuren von Kalk. Dr. E.

Frage Nr. 5. Ich beabsichtige, ein Stück Ackerland als Weide einzusäen. Es liegt neben einer schon vorhandenen Wiese. Es handelt sich um guten Lehmboden, der Rüben und Weizen trägt. Ein Teil des Stückes kommt im Winter unter Wasser. Welcher Gras- und Kleesamen soll gesät werden? Wie legt sich die Mischung zusammen? G. L. in J.

Antwort: Wir nehmen an, daß die winterliche Ueberschwemmung stets nur vorübergehend ist und daß im übrigen die Wasserverhältnisse normal sind, denn gegenüber einer dauernden Ueberstauung des Bodens hält die beste Grasmischung nicht aus. Versuchen Sie folgende Mischung, die für einen Morgen (2500 Quadratmeter) berechnet ist: Weißklee 500 g, Wiesenschwingel 2 kg, Knaulgras 1800 g, Wiesenfuchsschwanzgras (Fioringras) 1 kg, Englisches Raigras 2200 g, Rümmel 250 g. Dr. E.

Frage Nr. 6. Ich habe in meinem Obstmuseum bei einigen Jahren schlechte Ernten gemacht, trotzdem ich nach meiner Ansicht gut gedüngt habe. Es wurde hauptsächlich mit reichlichen Abortdünger gegeben. An den Wurzeln von Kohlrabi, Blumenkohl und anderen Kohlarten fanden sich dicke Knoten, welche in Fäulnis übergingen. Die Ernte war sehr gering; die Pflanzen fahen verhungert aus. Welche Düngung fehlt und wie ist der Uebelstand abzuhelfen? A. M. in M.

Antwort: In Ihrem Garten herrscht die Kropfkrankheit oder Kohlhernie, die alle Kohlarten befällt und bis zur Vernichtung schädigt. Als erfolgreiches Bekämpfungsmittel gilt eine Uipulmischung von bestimmten Gehalt. Mit der Lösung werden die Pflanzenanzuchtbeete nach Vorschrift besprengt. Beim Auspflanzen ist Land und man die Pflanzenwurzeln mit den Wurzeln in einen Lehmbrei tunken, der mit Uipulmischung angerührt worden ist. Das Uipulmischungsmittel erhalten Sie beim Drogenhändler. Jeder Schachtel ist eine Vorschrift beigegeben. Der Drogenhändler liegt Ihnen, wie daß die Lösung anzufertigen ist. Im Herbst ist der Garten kräftig zu kalken. Man rechnet auf 2500 qm 300 bis 400 kg Aetzkalk (Stückkalk). Die Bodenprobe enthielt keinen Kalk. Dr. E.

Frage Nr. 7. Ich habe schon mehrere Jahre für meinen Haushalt Zwiebeln angebaut. Als Stallmist gab ich Hühnerdünger, außerdem Kali, Superphosphat und schwefelsaures Ammoniak, ungefähr je Morgen von jeder Düngerart zwei Zentner. Zu pflanzen Steckzwiebeln, die sich aber nach der Ernte nicht lange auf dem Boden halten, denn schon im Januar war der größte Teil schwarz und verfault. Ich glaube, die künstliche Düngung hat hieran Schuld. Was ist zu tun, damit sich die Zwiebeln über Winter besser halten? A. F. in W.

Antwort: Sie haben Ihren Zwiebeln unbedingt zu viel Stickstoffdünger gegeben. 1,50 Zentner schwefelsaures Ammoniak je Morgen ist schon reichlich. Außerdem mußte der Hühnerdung gänzlich fehlen, denn frischer tierischer Dünger vertragen Zwiebeln nicht. Außerdem haben Zwiebeln auf dem Lager leicht, wenn sie nicht gebrüht sind, aber in geschlossener Lage angebaut werden. Also beachten Sie diese Winke für die Zukunft! R.

Frage Nr. 8. Wie bereitet man von Buttermilch Käse als Brotaufschnitt? Der Käse muß also so fest sein, daß er aufgeschnitten werden kann. M. H. in W. D.

Antwort: Die Buttermilch eignet sich zur Bereitung eines festen Käses nicht so gut, wie Milch oder Magermilch, weil der Brei ein sehr zartes, zerfloßt und flüssiges Gerinnsel ist, das sich nicht so fest zusammenpreßt. Es wird darum sehr oft ein Zusatz von Magermilch oder Milch zu dem zu säuernden Magermilch (Säuremelker) vorgenommen, um dann einen Quark daraus herzustellen. Für die Bereitung des Quarks nimmt man allerdings nur ganz frische Buttermilch, das man ein gutschmeckendes Produkt herstellen will. Man muß die Buttermilch unter Dickmerdenzusätzen bzw. durch ihre eigene Säure ausklären will, nachdem man etwa 10 Prozent dieser frischen Milch hinzugefügt hat, kann man auch etwas Lab hinzufügen; doch darf dieses nur in sehr geringer Menge geschehen, damit der Quark keine schichtspaltenden Eigenschaften bekommt. Man arbeitet am besten bei 30 bis 38° C. Dies richtet sich nach der Außentemperatur. Den Bruch schöpft man ohne Zerkleinern und ohne starkes Nachwärmen gleich in Säcke, in denen er einige Stunden verbleibt, um sich zu zusammenzuziehen, um dann zur Seite schnach gepreßt zu werden. Will man mit reiner Buttermilch arbeiten, so kommt nur ein Aufbruch in Frage; darauf füllt man auf Säcke und läßt abtauen, wobei ein vollständig breiartiger Bruch verbleibt, dieser salzt man und gibt ihm verschiedenerlei Gewürze bei, unter anderem Kerben, Zimt, reinen Pfeffer sowie auf 500 g Teig einen Eßlöffel Rum. Nachdem die Masse gut durchgeknetet ist, werden kleine Käschen daraus geformt, die auch nach Art der Schichtkäse mit anderem Gemisch hergestellt werden können. Aus dem Gesagten geht hervor, daß eine wirklich praktische Verwertung der Buttermilch in diesem Sinne weniger in Frage kommt, man vielmehr dazu übergehen muß, die Buttermilch frisch zu verkaufen und nur dort dazu überzugehen, Käschen herzustellen, wo die Buttermilch auch im Schweinemagen nicht lohnender zu vermerten ist. Dr. P.

Frage Nr. 9. Wie läßt sich geräuchertes Fleisch am besten aufbewahren, damit es nicht schimmelig wird. Eine Räucherkammer ist leider nicht vorhanden. J. R. in A.

Antwort: Es ist unbedingt nötig, die Räucherwaren an einem kühlen, trockenen und luftigen Ort aufzubewahren. Die Schinken werden an den Rauchstangen mit gemahlenem Pfeffer eingerieben und dann in Beutel aus Gaze, Nessel oder Leinen geflickt. Eine gute Aufbewahrungsart für Schinken und Würste ist auch die in Kleie. Die Fleischstücke schichtet man abwechselnd mit Kleie in eine Kiste, doch so, daß sie sich nicht berühren. Die oberste Schicht muß aus Kleie bestehen. Bedingung ist, daß das Fleisch in tadellosem Zustande eingeschichtet wird. Statt Kleie kann man auch Buchfalz verwenden. Jedenfalls muß der Aufbewahrungsort kühl, trocken und luftig sein. Für Dauerwurst sind die Feuerstellen der Rauchstellen ein guter Aufbewahrungsort. Nachdem man sie geräuchert und mit Papier eingelegt hat, legt oder stellt man die Würste hinein. Die Tür wird mehrfach mit Papier verklebt, damit die Luft Durchzug hat. C. S.

Der praktische Landwirt im Briesetal

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zu Briesetal-Bote und Hohen Neuendorfer Zeitung Birkenwerder a. d. Nordbahn

37. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Brandmann, Birkenwerder — 1928

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das Meerschweinchen, seine Zucht und Haltung.

Von Dr. W. Lentz. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Heimat des Meerschweinchens ist Peru, von wo es wahrscheinlich im 16. Jahrhundert durch die Holländer übers Meer nach Europa gebracht wurde. Der Name ist mit diesem

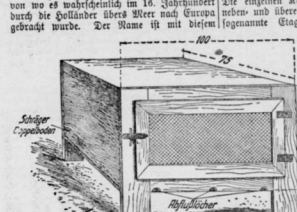

Abbildung 1. Einstellkäfig für Meerschweinchen.

Transport über das Meer in Zusammenhang zu bringen und mit den grungenden, quiekenden Tönen, die Meerschweinchen mit den Stammlauten des Schweines haben.

Die Zucht des Meerschweinchens wird teils aus Liebhaberei betrieben, zum Teil aber auch des Verdienstes halber. Die Wäßigkeit, Genügsamkeit und der Meerschweinchenzucht zu ziehen, ist gegeben, da von seiten wissenschaftlicher Institute eine große Nachfrage nach diesen Versuchstieren besteht. Besonders bei der Feststellung der Tuberkulose von Mensch und Rind ist das Meerschweinchen fast unentbehrlich geworden und auch für die verschiedensten diagnostischen Reaktionen, wie z. B. die Wassermannschen Reaktion zur Feststellung der Syphilis des Menschen, wird es benötigt.

Trotz der Genügsamkeit des Meerschweinchens erfordert die Aufzucht die Beachtung gewisser hygienischer Maßnahmen, wenn die Zucht sich gewinnbringend gestalten soll. Vor Inangriffnahme der Zucht ist zunächst für eine sachgemäße Unterbringung der Tiere Sorge zu tragen. Der Stall muß trocken, warm, hell, luftig, aber zugfrei und gut ventiliert sein. Zweckmäßig ist die Unterbringung in Käfigen, wie Abbildung 1 zeigt, die aus einem 1½ cm dicken Bretterboden gefertigt werden können, etwa 1 m breit, 75 cm tief und 60 cm hoch sind und einen Doppelboden besitzen, der nach einer Seite geneigt ist, damit der Harn abfließen kann. Die Ableitung des Urins kann durch eine an der Vorder- oder Rückenwand angebrachte Blechrinne erfolgen. Diese Abflußeinrichtung ist entbehrlich, wenn geringere Mengen Torfmull als Streu vorhanden sind, der jedoch häufig erneuert werden muß. Die Tür ist mit einem Drahtgitter zu versehen und alle Holzteile, besonders die Böden, sind mit Karbolineum zu bestreichen. Der Anstrich ist mehrmals im Jahr zu wiederholen, damit das Faulen des Holzes verhindert wird. Das Dach und die Seitenwände sind zum Schutze gegen die Witterungseinflüsse mit Dachpappe zu benageln. Die einzelnen Käfige können je nach Bedarf neben- und übereinander gestellt werden, so daß sogenannte Eingenkäfige wie Abbildung 2 veranschaulicht, entstehen. Während der warmen Jahreszeit können sie, mit der Vorderseite nach Süden, im Freien aufgestellt werden, im Winter müssen sie aber unbedingt in massiven Gebäuden untergebracht werden, da die Meerschweinchen sehr zu Erkältungen neigen und in großer Zahl daran zugrunde gehen. Die Größe der einzelnen Käfige wird man nach der Verfügung stehenden Raume abhängig sein und von dem Zwecke, der man damit verfolgen will. Die Böcke können mit jeden Bock und zwei Weibchen zusammen gesetzt werden, wenn man die Nachkommen nicht zur Zuchttiere zu legen, da das Meerschweinchen, wie es bereits weiter oben sagte, gegen Blutverwandtschaftsfehler sehr empfindlich ist. Die Böcke können mit sieben Monaten, die Weibchen mit acht Monaten zur Zucht verwendet werden. Zum Zwecke der Paarung werden die Tiere auch in Abänderung der oben in Vorschlag gebrachten Haltung, die Weibchen getrennt von den Böcken halten und dann auf acht bis sechs Weibchen einen Bock rechnen.

Ist ein Weibchen brünstig, so wird es zu einem Bock gebracht. Die Brunst beim Weibchen gibt sich durch ein unruhiges Wesen zu erkennen. Es wühlt in der Streu und sucht sich in der Winkel des Käfigs zurück. Es ist unrichtig, den Bock zum Weibchen zu setzen, da die Männchen sofort in fremde Umgebung ängstlich werden und keine Neigung zum Deckakt zeigen. Das bedeutet Weibchen wird weiter in seinem Käfig verbracht, erforderlichenfalls nach fünf bis acht Tagen nachgedeckt. Nach etwa drei Wochen stellen sich die Hinterleibes die ersten Zeichen der Trächtigkeit ein. Am 63. bis 65. Tage erfolgt im allgemeinen die Geburt, und zwar bringen Erstlingstiere meist nur ein Jungen, in späteren Trächtigkeitsperioden 2 bis 3, mitunter auch 4 bis 5 vollständig entwickelte Junge zur Welt. Während der Trächtigkeit sind die Muttertiere selbstverständlich besonders zu schonen, gleichzeitig ist für peinlichste Sauberkeit der Käfige Sorge zu tragen. Nach Möglichkeit sind nur zwei Muttertiere in einem Käfig unterzubringen, die Käfige selbst sind reichlich mit trockener und weicher Streu zu versehen. Nach dem Werfen sind Störungen jeder Art zu vermeiden. Als Besitzer für die säugenden Mütter sind im Sommer der saftreiche Löwenzahn, im Winter Mohrrüben zu empfehlen. Die Jungen beteiligen sich meist schon am zweiten Tage nach der Geburt an der Mahlzeit, benötigen aber trotzdem die Muttermilch etwa 14 Tage lang. Nach 8 bis 9 Monaten haben die Jungen ihre volle Größe erreicht und können zur Zucht Verwendung finden. Bei guter Pflege können sie ein Alter von 6 bis 8 Jahren erreichen. Die Meerschweinchen haben sich im allgemeinen das für wissenschaftliche Zwecke erforderliche Mindestgewicht von 250 Gramm erreicht und können zum Verkauf gelangen. Die Muttertiere können nach einer Pause zum Werfen wieder neu belegt werden, so daß es möglich ist, vom selben Tiere bis zu fünfmal im selben Jahr Jungen zu erhalten. Das Einlegen von Erholungspausen ist vorteilhaft. Zur Förderung der Körperkonstitution der Tiere ist es vorteilhaft, ihnen Chlorkalzium zu verabfolgen, indem man vier Gramm kristallisiertes Chlorkalzium in 1 Liter Wasser löst und diese Flüssigkeit als Trinkwasser reicht.

Den Meerschweinchen muß man, wie allen anderen Tieren, ein ihnen zusagendes Futter geben und nur bestes Futter sollte man verfüttern. Folgende Bestandteile des Futters sind unbedingtes Erfordernis: Zunächst muß

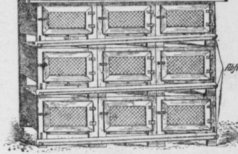

Abbildung 2. Drei-Etagen-Käfig zur Haltung von Meerschweinchen.

es sauber und reichlich sein, es soll Abwechslung nicht fehlen, es muß den Tieren zusagen und ihnen regelmäßig und pünktlich verabfolgt werden. Es ist nicht nötig, den Tieren Hafer, Gerste, Kleie, Kartoffeln oder Brot und Semmeln zu reichen, sondern es reicht z. B. vollständig aus, wenn sie im Winter als Grundfutter gutes

Die Anfragenden wie Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag S. Neumann, Neudamm (Ostpr. Stadt).

Wiesen-, Klee- oder Luzerneheu erhalten und Beigaben von in Scheiben geschnittener roher Futterrüben und im Sommer Grünfutter, wie frisches Gras, Klee oder Luzerne. Unverdorbene Küchenabfälle und abgekochte Kartoffelschalen können natürlich auch gefüttert werden, dagegen vermeide man die Abgabe roher Kartoffeln und eines Weichfutters aus Kleie und Mehl. Die Fütterung hat pünktlich dreimal täglich zu erfolgen. Wasser ist nur bei großer Hitze zu reichen, da bei Verabfolgung des in Vorschlag gebrachten Futters für genügende Wasserzufuhr gesorgt ist.

Jeder Futterwechsel ist allmählich vorzunehmen, besonders beim Zukauf neuer Tiere ist zunächst auf die Fortsetzung der Fütterung in der alten Weise Wert zu legen.

Als Abnehmer für Meerschweinchen kommen alle mit der Erforschung und Bekämpfung menschlicher und tierischer ansteckender Krankheiten arbeitenden Institute in Betracht, wie die hygienischen und physiologischen Institute der Universitäten und Tierärztlichen Hochschulen, die Nahrungsmitteluntersuchungsämter, die Gesundheitsämter, die Bakteriologischen Institute der Landwirtschaftskammern und andere mehr. Vorbedingung für die Abnahme ist die Lieferung gesunder Tiere. Darum ist die Beachtung der hier in kurzen Umrissen wiedergegebenen Haltungsmaßnahmen strengstes Erfordernis, wenn sich die Zucht des Meerschweinchens gewinnbringend gestalten soll.

Zurück zur Natur!

Von T. vom Walde.

Diese Überschrift ist zu einem Wahlspruch in der heutigen Zeit geworden. Wahlsprüche sind aber noch keine Taten oder Erfolge, und auch diese Losung wird für die große Masse unseres Volkes eine Redensart bleiben. Ein weitblickender Mann war es zweifellos, der diese Forderung der Weisheit erhob, und einsichtsvoll sind seine Anhänger, denn die sogenannte Kultur kann unter Umständen zum Totengräber der Menschheit werden. Volksschichten und Völker gehen an ihrer Kultur zugrunde, wenn sie die Verbindung, den Zusammenhang mit der Natur, verlieren. Die Kultur ist bei der großen Masse nur Tünche, Lack und Schminke.

So habe ich nur sehr selten in meinem schon ziemlich langen Leben die Wahrnehmung machen können, daß Landkinder nach jahrelangem Aufenthalt als Arbeiter oder Dienstboten in größeren Städten oder Industriegegenden bei ihrer Rückkehr in die ländliche Heimat gesitteter gewesen wären, als sie es vor ihrer Landflucht waren. Man hört oft von den Städtern die Behauptung aussprechen, daß das ungefüge Landvolk in der Stadt kultiviert würde, daß es hier Schliff bekomme. Diese Behauptung ist nicht nur als leerer Wahn, sondern geradezu als Unfug zu bezeichnen, denn die Mehrzahl der Dörfler erliegt in der Stadt sehr bald den übelsten Einflüssen. Die wahren „Segnungen der Kultur" nehmen die urteilsunfähigen Menschen nicht in sich auf. Was sie auf das Land an städtischen Errungenschaften zurückbringen, ist lächerliche Vornehmtuerei und die Sucht zur Überhebung und Verhetzung auf allen Gebieten. Für das platte Land ist die Rückkehr derartiger Kulturmenschen kein Gewinn.

Wie die Forderung „Zurück zur Natur!" dem Heil der Menschen gilt, so sollten wir sie auch für die Geschöpfe gelten lassen, die uns Lesern dieser Zeitung näherstehen als der größte Teil der sogenannten Krone der Schöpfung. Ich meine mit diesen Geschöpfen unsere Tiere.

Seitdem das Geschick die Menschheit schuf und auf Erden etablierte, hat diese Menschheit in immer steigendem Maße und sich überschlagendem Tempo die Natur vergewaltigt und was in ihr lebt, brutalisiert. Noch heute ist der höchstkultivierteste Mensch der festen Überzeugung, daß alles auf Erden nur zu seinem Nutzen, daß das Tier nur zu dem Zweck geschaffen sei, um von ihm zur Arbeit benutzt oder gemordet und gefressen zu werden.

Schon der Urmensch ging, außer mit Tötung, mit Freiheitsberaubung gegen die wildlebenden Tiere vor und machte eine Anzahl von ihnen zu sogenannten Haustieren, richtiger Stalltieren. Die Freiheitsberaubung hat der moderne Mensch in steigendem Maße fortgesetzt, denn in den Betrieben, in denen die naturwidrige Stallfütterung üblich ist, sind die bedauernswerten Tiere zur lebenslänglichen Kettenstrafe verurteilt. In den größeren Viehhaltungen dieser Art ist wenigstens das Jungvieh jahrgangsweise in Laufställen untergebracht, in denen sich die Tiere bewegen können, aber in den kleinen und kleinsten Wirtschaften, in denen gewöhnlich Platzmangel herrscht, kommt das Kalb mit vierzehn Tagen an die Kette und bleibt sehr oft daran, bis es als alte Kuh dem Fleischer überliefert wird. Dem bedauernswerten Geschöpf fehlen während seines ganzen Lebens alle wohltätigen Einwirkungen der Natur: Sonnenschein, gute Luft, Bewegung und oft genug sogar das Licht. Es verbringt sein Jammerleben im dumpfen Stalle, es kann nur liegen' oder stehen und stehen oder liegen! Eine solche Tierbehandlung ist nicht nur grausam und daher unsittlich, sondern sie spricht auch allen Regeln der Tierzucht und Tierhaltung blutigen Hohn. Es ist unmöglich, daß bei einer derartigen Vergewaltigung der Natur körperlich und geistig voll entwickelte, gesunde und leistungsfähige Tiere erwachsen. Da in manchen bäuerlichen Wirtschaften die herz- und sinnlose Gefangenhaltung der Tiere durch Generationen fortgesetzt wird, braucht man sich nicht über die verblödeten Kuhkrüppel und -Kretins zu wundern, die man dort oft genug zu sehen bekommt. An diesem traurigen Zustand ändert auch die beste Fütterung nichts. Es ist aber auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht bedenklich, denn nach statistischen Angaben erzeugt der Kleinbetrieb mehr Vieh als der große Besitz.

Die Pferde- und Jagdgebrauchshund-Züchter verwerfen eine Zucht, welche den alten und jungen Tieren nicht völlige Bewegungsfreiheit, ausgiebiges Auslaufen und -Tummeln im Freien gewährt, als ein Ding der Unmöglichkeit. Sie erstreben schöne Formen, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Gewandtheit. Der Pferdezüchter erreicht ohne Weiden oder wenigstens genügend große Laufplätze seinen Zweck nicht. Wenn auch der Rindviehhalter und -Züchter andere Ziele, in erster Linie Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit, verfolgt, so wird auch ihn naturgemäße Aufzucht des Viehes bei ausreichender Bewegung in Sonne, Luft und Licht und daraus folgende Ausbildung eines starken Knochengerüstes, einer derben Muskulatur und gesunder innerer Organe sein Ziel sicherer erreichen lassen.

Nach meinen Erfahrungen ist es leider oft nicht so leicht, den kleinbäuerlichen Stallviehhalter von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. Sie machen gegen den Vorschlag, ihr Vieh auszutreiben oder, falls das nicht möglich, doch wenigstens täglich ein paar Stunden auf den Hof zu lassen — diese Vergünstigung wird doch sogar den Zuchthäuslern gewährt — allerlei Einwendungen, wie: Das Vieh erkältet sich, es macht Bocksprünge und bricht die Knochen, es rennt gegen einen Wagen oder irgendein anderes Gerät, es hetzt sich zu sehr ab usw. Die unbestreitbare Tatsache, daß alle Tiere, namentlich die jungen, ein starkes Bedürfnis nach Bewegung haben, wird sehr oft verkannt, und alle Mängel, die das Stallvieh im Gegensatz zum Weidevieh erleidet, sollen dann vermeintlich durch beste Fütterung wettgemacht werden.

Um meine Vorstellungen überzeugungsvoller zu gestalten, habe ich zu Vergleichen meine Zuflucht genommen. So fragte ich verschiedene Leute, was für ein Mensch nach ihrer Ansicht aus einem Kinde würde, welches im zartesten Alter mit einem kurzen Strick am Pfosten seines Bettes angebunden würde, also jahraus, jahrein nur liegen, sitzen oder stehen könne. Jede andere Bewegungsfreiheit sei ihm versagt, es komme nie an die frische Luft, würde aber kräftig ernährt. Gegen die Richtigkeit der erhaltenen Antworten war in der Regel nichts einzuwenden, denn sie lautete fast immer dahin, daß aus einem derart behandelten Kinde, falls es überhaupt am Leben bliebe, ein Krüppel an Körper und Geist werden müsse. Aber der Weisheit letzter Schluß offenbarte sich nachher doch in der Erklärung: „Det is doch och een Minsche un keen Diert nich." Die Krone der Schöpfung hält eben noch immer krampfhaft an der Vorstellung fest, daß hinsichtlich der natürlichen Lebensbedingungen und -tätigkeiten zwischen Mensch und Tier ein ganz gewaltiger Unterschied besteht.

Mein bestes Mittel zu überzeugender Belehrung und Bekehrung von Saulussen zu Paulussen ist mein eigener kleiner Viehstand. Ich treibe mein Vieh vom zeitigen Frühjahr bis in den Spätherbst täglich bei Wind und Wetter aus. Es sucht sich sein Futter auf unbestellten Äckern, auf sogenannten Lüchern im Kiefernwalde und am Ufer eines Sees. Bei dieser Lebensweise entwickeln sich die Tiere vorzüglich, bekommen gute Formen, behalten kurze Hufe, sind unempfindlich gegen jede Witterung und im Herbst bei dieser „Fettweide" rund und aalglatt. Mit gleichaltem Stallvieh gleichen Schlages verglichen sind meine Tiere „Puppen". Infolge der guten körperlichen Entwicklung und gesunden Lebensweise kalben die Kühe meist ohne Hilfe, sogar Färsen hatten verschiedentlich gekalbt, wenn jemand, um nach ihnen zu sehen, in den Stall trat.

Abgesehen vom züchterischen Wert des Weideganges spielt auch die Futterersparnis und die Verwertung von Futtermitteln, welche sonst nicht genutzt werden, eine sehr beachtenswerte Rolle. Das letztere trifft für alle Flächen zu, deren Aufwuchs zur Heuwerbung aus irgendwelchen Gründen nicht gemäht werden kann. Der Einwand, daß das Weidevieh den Dung vertrage, kommt den großen Vorteilen des Austriebs gegenüber nicht in Betracht.

Es gibt Landstriche, deren Wirtschafts-Verhältnisse dem Viehaustrieb ungünstig gegenüberstehen. Dies gilt für Gegenden mit intensivstem Ackerbau, wo in der Regel die Wiesen nur eine geringe Fläche einnehmen, Weidegründe aber gänzlich fehlen. Aber auch hier wird der Landwirt, der den Willen zum Austrieb besitzt, sich zu helfen wissen und Rat schaffen. Und wenn nicht während der ganzen besseren Jahreszeit ausgetrieben werden kann, so bietet doch der Herbst mit seinen abgeernteten Äckern und Wiesen, Gründüngungsschlägen u. a. m. Gelegenheit dazu.

Wer seinem Vieh und damit sich selbst wohl will, wer an der Verbesserung und Gesundung der durch jahrelange Stallfütterung nicht mehr normal entwickelten Viehstände Anteil nimmt, gewähre seinem Vieh das Grasen und die Bewegung in Luft, Licht und Sonnenschein!

Etwas über den Kohlrabi.

Von Herpers.

Saftige Kohlrabi von genügender Dicke erzielt man nur bei flottem, durch keine Stockung unterbrochenem Wachstum; darin liegt der Schlüssel des Erfolges. Das setzt zunächst voraus, daß sich der Boden in guter Dungkraft befinden, also reich an Nährstoffen, und zwar besonders an solchen leichtlöslicher Art, sein muß. Man kultiviert Kohlrabi, wenn auf besonderen Beeten angebaut, gewöhnlich in zweiter Tracht, da sie nicht so anspruchsvoll als Blumen- und Kopfkohl sind. Selbstverständlich können sie auch nach Stallmistdüngung angebaut werden, da eine genügend humose Beschaffenheit des Bodens die erste Vorbedingung für die Höhe des Ertrages ist. Eine kleine Kunstdüngung macht sich immer bezahlt: man verabreiche je 100 qm etwa 2 kg 40prozentiges Kalisalz, 2,50 kg Superphosphat und 2,50 kg schwefelsaures Ammoniak, vermenge diese Dünger gut miteinander, streue sie ein paar Wochen vor der Bepflanzung aus und bringe sie flach unter. Neben Verabreichung genügender Nährstoffe ist weiterhin der Bewässerung große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mangel an Wasser zeitigt holzige Knollen; auch nicht für kurze Zeit dürfen die Kohlrabipflanzen unter Trockenheit leiden, weil die Knollen darunter zu leicht ihre Saftigkeit und damit ihren Wohlgeschmack einbüßen. Darum sorge man rechtzeitig für ausgiebige Bewässerung; ab und zu verabreiche man auch einen verdünnten Jauche- oder Latrineguß, nur tue man darin „des Guten" nicht zu viel. Wenn heute allgemein vor zu häufiger Anwendung von Jauche oder Latrine gewarnt wird, so ist diese Mahnung berechtigt; denn es kommt bei der Erzeugung nicht allein auf die Menge, sondern auch auf die Güte und Bekömmlichkeit bzw. den gesundheitlichen Wert der Erzeugnisse an, und ohne Zweifel drückt starke Jauche- oder Latrinedüngung den geschmacklichen und gesundheitlichen Wert des Gemüses herab, ganz abgesehen davon, daß solches Gemüse zum Sterilisieren nicht verwendbar ist. Aus praktischen Gründen wird man etwa alle vier Wochen bis zum Juli neue Aussaaten von kleinknolligen Kohlrabi machen und die letzte Anpflanzung spätestens Mitte August vornehmen. Die leergewordenen Beete im Spätsommer kommen für eine Bepflanzung mit Kohlrabi besonders in Frage. Dabei setze ich als bekannt voraus, daß sich die Kohlrabi vorzüglich zum Zwischenanbau eignen, natürlich nur die kleinknolligen Sorten, die auch geschmacklich feiner als die Riesensorten sind. Blaue und weiße bzw. grüne Kohlrabi sind bei gleichen Verhältnissen geschmacklich gleichwertig; das Vorurteil, das manche Hausfrauen gegen die blauen Sorten haben, ist also durch nichts begründet. In rauheren Lagen würde ich die blauen Sorten noch vorziehen, weil sie widerstandsfähiger als die weißen sind.

Neues aus Stall und Hof.

Leinenfänger bei Pferden finden sich sehr häufig und bringen oft den Kutscher in große Gefahr. Das Leinenfangen ist eine Unart, die bei falscher Behandlung sich derart einwurzeln kann, daß sie den Pferden nicht mehr abzugewöhnen ist. Bei sachgemäßer Behandlung läßt sich aber doch diese Untugend beseitigen. Das Tier muß in eine sogenannte Launenecke, wie sie W. Capobus in seinem Buch „Pferde mit Untugenden dienstbrauchbar zu machen", Verlag J. Neumann in Neudamm, Bez. Ffo., Preis 1 RM, ausführlich beschreibt, gestellt werden. Es wird dann die Leine hinter dem Pferd durchgezogen, und zwar an den Hinterbeinen immer hin und her nach oben zu, so daß die Leine zuletzt unter den Schwanz kommt. Nun kneift das Pferd die Leine fest, fängt gewöhnlich tüchtig zu scheuern und zu schlagen an, woran es aber durch die Launenecke behindert wird. Man hört nun auf zu ziehen, fängt aber sofort wieder an, sobald das Pferd ruhig geworden ist. Im selben Augenblick kneift das Pferd die Leine wieder fest, und so geht das dann einige Stunden hindurch. Zuletzt kümmert sich aber das Pferd nicht mehr darum. Am andern Tage wird das Verfahren wiederholt, bis das Tier ganz ruhig dabei bleibt. Viel Geduld ist aber die Grundbedingung, um diese Untugend zu beseitigen. A.

Duwockhaltiges Gras schadet dem Milchvieh. Bei der Verfütterung von Gras, das stark mit Duwock (Sumpfschachtelhalm) durchsetzt ist, treten recht nachteilige Erscheinungen auf. Zunächst wird es nur ungern verzehrt, dann geht der Milchertrag stark zurück und ebenso die Labungsfähigkeit der Milch, während der Milchfettgehalt vorübergehend sogar etwas ansteigen kann. Dann stellen sich Abmagerung und Schwächen ein, von denen sich die Tiere nur langsam erholen. Daher ist diese schädliche Giftpflanze mit allen geeigneten Mitteln zu bekämpfen. Wegen der tiefen Lage ihres Wurzelstockes hat die übliche Entwässerung keinen Erfolg. Hingegen hilft ein öfteres Ueberwalzen mit schweren Walzen besonders im Frühjahr eher, weil dadurch die blattlosen, sporentragenden Stengel geknickt werden. Ew.

Bei der Stallpflege der Ziege kommt es in erster Linie auf Reinlichkeit an. Am besten verwendet man Torfstreu in recht dicker Lage, vergesse auch nicht, den Stall mit einer zweiprozentigen Cellokresollösung zu desinfizieren. Die Haarpflege darf nicht vernachlässigt werden. Mit Ungeziefer behaftete Ziegen behandle man mit einer zehnprozentigen Mordaxlösung. C.

Durchfall ist ein gefährlicher Feind der Küken. Um ihm vorzubeugen, setze man dem Trinkwasser ab und zu etwas Antitymphoid (Garantolgesellschaft Heidenau-Nord bei Dresden) zu. Ist Durchfall bereits vorhanden, dann gebe man den Küken verdünntes Antitymphoid außerdem ein. Als Futter reiche man feingeschnittenen Löwenzahn, kein Grünfutter. Die Räume, besonders auch die Gluckkästen, sind mit einer dreiprozentigen Cellokresollösung zu desinfizieren. Der Auslauf soll ab und zu umgegraben werden, bzw. versetze man die Kükenkästen. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Reichliche Niederschläge und viel Jauche entkalken den Boden. Der kohlensaure Kalk des Bodens ist in größeren Wassermengen löslich. Jeder Regen löst deshalb im Boden Kalk auf und führt ihn den tiefen Schichten zu und dann weiter den Gewässern. Diese Entkalkung des Bodens kann so stark sein, daß selbst Boden, der aus dem unter ihm belegenen Kalkgestein entstanden ist, im Laufe der Jahre fast kalkfrei werden kann. Noch mehr aber als Regenwasser entkalkt Jauche den Boden. Das wird vielfach nicht beachtet. Wo viel Jauche jahraus, jahrein auf die Grünländereien gefahren wird, wird der Boden mit der Zeit derartig kalkarm, daß eine ausreichende Kalkung das erste Erfordernis ist, um die Erträge zu steigern und wieder ein kalkreicheres Futter zu gewinnen. Wer stark jaucht, muß auch stark kalken, sonst schadet auf die Dauer das Jauchen. Kalk wird auf den meisten Grünlandflächen mindestens doppelt so stark als zu Getreide gegeben. Er ist besonders wichtig, wo Moose, Binsen, Schachtelhalme auftreten oder Bodensäure sich bemerkbar macht. W.

Mangold. Obgleich der Mangold ein recht gut schmeckendes Gemüse ist und seine Kultur wenig Mühe bereitet, so wird er viel zu wenig in unseren Gemüsegärten angebaut. Die Aussaat kann im April, Mai, ja sogar noch Anfang Juni auf gut gedüngtem Boden erfolgen. Man kann ihn während des ganzen Sommers ernten, er schießt nicht in Samen und es wachsen immer wieder neue Blätter nach. Man verwendet die Blätter, sowie auch die Rippen. Erstere werden von den Rippen gestreift und genau so zubereitet wie Spinat. Die Rippen kocht man in Salzwasser weich und übergießt sie wie Spargel mit brauner Butter. Auch kann man einen wohlschmeckenden Salat davon herstellen. Man schneidet sie in dreizentimeterlange Stücke, kocht sie in Salzwasser weich und schüttet sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Dann tut man Essig, Oel, Pfeffer und feingehackte Petersilie dazu und schwenkt den Salat gut durch. E. S.

Die Behandlung der Zimmertannen. Die Norfolktanne, Araukarie (Araucaria excelsa), auch Andentanne genannt, wächst in ihrer südamerikanischen Heimat als Riesenbaum heran. Bei uns sind es nur zierliche Bäumchen, die der Gartenfreund in seinem Zimmer heranzieht, aber sie bilden in ihrem immergrünen Gewande ein dekoratives Schmuckstück und sind überall beliebt. Freilich hat schon mancher Verehrer des nadeltragenden, anmutigen Bäumchens zu seinem Schmerze erleben müssen, daß es trotz aller Pflege an seinen Nadeln trocken wurde und einging. Sobald sich die Zweige bedenklich zur Erde neigen, kann man darauf schließen, daß das Bäumchen wurzelkrank ist. Zur Verhütung dieses Schadens sorge man dafür, daß die Bäumchen nicht zu warm stehen. Man gebe ihnen im Wohnzimmer den kühlsten Standort, möglichst weit vom Ofen weg. Die Erde kann von etwas derberer Beschaffenheit sein, halb Rasen-, halb sandige Lauberde. Junge Araukarien werden jährlich, ältere alle drei bis vier Jahre mit unversehrtem Ballen in allmählich größer zu wählende Töpfe umgepflanzt. Im Sommer verlangt die Araukarie reichliche, im Winter dagegen mäßige Bewässerung. Sehr hüte man sich, das in den Untersatz durchsickernde Wasser stehen zu lassen. Sehr häufig tritt auf diese Weise Wurzelfäule ein, die das ganze Bäumchen eingehen läßt. Für öfteres Bespritzen der Nadeln mit lauwarmem Wasser ist die Araukarie sehr dankbar. Beim Einkauf wähle man starke, kräftige Exemplare, denn sie versprechen einen guten Wuchs. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Kohlen stets trocken und luftig lagern. Das Holz der Stollen in den Kohlenbergwerken ist oft der Träger des echten Hausschwammes, der bekanntlich als der furchtbarste Zerstörer alles Holzwerkes angesehen werden muß. Die Sporen dieses Pilzes gelangen bei der Förderung der Kohlen auf diese und mit ihnen in die Lagerstätten, Kohlenkeller, Kohlenschuppen. Es ist daher beim Einlagern von Kohlen darauf zu achten, daß sie nicht in einem feuchten Raum gelagert werden, dessen Wandbekleidung und Gebälk aus Holz bestehen, weil dann der Hausschwamm sich hier ansiedeln, bei Hinzutritt von Wärme in der wärmeren Jahreszeit sich weiter entwickeln und schließlich das Holz zerstören wird. Einmal festgesetzt, ist es nur im Anfang leicht, den Hausschwamm wieder loszuwerden, späterhin ist das oft mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Trockenheit und frische Zugluft hingegen lassen keinen Hausschwamm aufkommen, sie sind die Vorbeugungsmittel. Daher lagere man die Kohlen in entsprechender Weise. W—e.

Schnittlauch. Als eine der anspruchslosesten Gartenpflanzen verlangt der Schnittlauch, daß er immer wieder abgeschnitten wird. Schnittlauch essen, ist sehr gesund, und wir müssen ihn, da er immer in kleinen Mengen Anwendung findet, recht vielfältig verwenden. Weißkäse und Rührei mit Schnittlauch sind ja hinlänglich bekannt. Auf Butter- oder auch auf Wurst- und Schinkenbrot schmeckt er Kindern besonders. Halbierte, gekochte Eier, mit brauner Butter übergossen und dick mit Schnittlauch bestreut, sind eine Zierde des Abendbrottisches. Auch als Garnierung von Salaten ist der Schnittlauch zu verwenden. Schnittlauchtunke zu Pökel- oder Rauchfleisch wird ziemlich dick aus heller Einbrenne mit der Brühe des betreffenden Fleisches abgerührt und der feingeschnittene Schnittlauch, ohne mitzukochen, hineingetan. L. M.

Gebackene Nudeln. Mehlnudeln werden in Salzwasser abgekocht, abgegossen, mit zerlassener Butter, Rosinen, etwas Zucker und abgeriebener Zitronenschale, etwas Zimt und zwei Eßlöffeln Honig gut vermengt. Nun wird eine Backform mit Butter bestrichen und mit Semmelbröseln reich bestreut. Dann gibt man eine Hälfte der Masse hinein, streut reichlich Mohn mit Zucker darauf, fügt dann die andere Hälfte der Nudelmasse hinzu und bäckt die Speise eine halbe Stunde bei Mittelhitze. Sie wird dann gestürzt und rasch serviert. M.

Gemüse in Aspik. Man putzt verschiedene Gemüse, schneidet sie in Scheiben und kocht jedes für sich in Salzwasser weich. Sie werden dann in eine mit Oel ausgestrichene Form in schönem Muster ausgelegt. Inzwischen löst man höchstens 10 g Agar-Agar in einem halben Liter Blumenkohlwasser auf, läßt es darin eine halbe Stunde ziehen, gibt den Saft von eineinhalb Zitronen und ein reichliches halbes Liter Gemüsewasser dazu und gießt den Agar-Agar heiß durch ein Haarsieb über das Gemüse. Der erkaltete Aspik wird nach zwei Stunden gestürzt und mit Salatblättchen, roten Rübchen, Tomaten hübsch verziert. Frau A. in L.

Hexencreme. Dazu gehört eine Tasse Obst, Johannisbeeren, Himbeeren oder Erdbeeren, eine Tasse Zucker und ein Weißei. Man tut Obst, Zucker und Weißei in einen Topf und schlägt es zu festem Schaum, den man möglichst schnell anrichten muß. Zu Johannisbeeren muß man zwei Tassen Zucker nehmen. Frau A. in L.

Bienenzucht.

Die Winterverluste sucht der Imker meist in der kommenden Schwarmzeit wieder auszugleichen. Um nun eine genügende Anzahl von Schwärmen zu erhalten, muß er seine Völker in Schwarm- und Honigvölker einteilen und diese natürlich auch gesondert behandeln. Denn Schwärme und Honig von einem Volke zu erhalten, erweist sich in der Praxis meist als ein Unding, wenn er nicht in einer ganz besonders guten Dauertrachtgegend seine Bienenzucht betreibt. Die Schwarmvölker werden möglichst eng gehalten und auch noch mit Triebfutter gefüttert, während die Honigvölker durch Bauaufführen und Oeffnen der Honigräume von etwaigen Schwarmgedanken abgehalten werden. Der Vorschwarm wird, wenn es sich um eine ältere Königin handelt, nach Ausfangen dieser am besten wieder dem Muttervolke zurückgegeben und der etwas später fallende viel stärkere Nachschwarm mit der jungen Königin angenommen. Mehr wie zwei Schwärme sollte man jedoch von keinem Volke annehmen, um einer Schwächung des Muttervolkes vorzubeugen. D.